Breslauer Beobachter.

№. 97. Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. 1845.

Donnerstag, den 19. Juni.

Eilfter Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, **Dienstags, Donnerstags, Sonnabends** u. **Sonntags**, zu dem Preise von **Vier** Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nummern **Einen** Sgr. **Vier** Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfa.

Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nrn., sowie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung zu 22½ Sgr. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter bis 5 Uhr Abends.

Redaction und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Das Hochzeitgeschenk.

(Fortsetzung.)

Der Besitz einer Summe von neun Friedrichsd'or — den zehnten hatte sie ihrem von jeder Baarschaft entblößten Mann, angeblich als die Erwerbsersparniß des letzten Winters, aufgedrungen — war für eine Frau in ihren Verhältnissen kein geringes Capital, das nach langen und schweren Entbehrungen wieder einen gewissen Wohlstand über ihr häusliches Leben verbreitete und für's Erste die geheimen Gewissensbisse übertäubte, die sich in ihrem Bewußtsein anfangs nur momentan und leise regten, aber immer dringender und folternder ihre Seele umlagerten. Zudem schien von dem unglücklichen Tage an, wo die Mutter um schnöden Gewinnes Willen ihr Töchterchen verstoßen, ein rächender Genius sich an ihre Fersen geheftet zu haben, denn kaum waren einige Wochen verstrichen, als das zurückbehaltene Zwillingstöchterchen an einem Anfalle heftiger Krämpfe verschied und einige Monden später ihre beiden ältesten Söhne, die in einem schmalen Fahrzeug, um zu fischen, sich auf die Höhe des Stromes gewagt, und nicht gewandt genug auszuweichen verstanden, von einem Dampfboot in den Grund gebohrt wurden und nicht wieder zum Vorschein gekommen waren. Die Cholera raffte ihr im nächsten Jahre die beiden letzten Kinder dahin, und eine mächtig anstrebende Fluth, die weit und breit die niedere Gegend, und folglich auch ihr weniges Hab und Gut von dannen schwemmte, hinterließ endlich ihre armselige Hütte in dem zerfallenden gebrechlichen Zustande, wie sie oben beschrieben worden. Doch das Maaß des Unglücks sollte dem armen Weibe bis zum Ueberfließen gefüllt werden. Wie daher jenes grauenvolle Ungewitter, welches das Schiff stranden ließ, sich über Moorburg entladete, und die Wogen der gährenden Fluth, statt nach schmerzlich langem Außenbleiben ihr den lebenden Gatten zuzuführen, dessen todten Leichnam an das Ufer warfen, und endlich sogar des Himmels Feuer diesen, — den sie verzweiflungsvoll auf ihrem Rücken, unter der Last fast zusammenbrechend, in die Hütte getragen — mit ihrem kümmerlichen Obdach zugleich verzehrte, da zweifelte sie keinen Augenblick länger, daß all das unsägliche Elend ihr von Gott als Strafe zugesendet sei, für den Frevel, den sie an dem heiligsten Bande der Natur begangen zu haben sich schuldig erkannte. Darum der Ausruf: „Großer Gott! Dein Strafgericht ist fürchterlich aber gerecht!" Zerknirscht stand sie da, die kinderlose Wittwe, die Aermste aller Armen, mit dem namenlosen Jammer in der Brust, von der zerfleischenden Geißel des Gewissens gepeinigt, von der Habe entblößt, nicht wissend wo sie ihr Haupt hinlege, und fluchte dem Verführer, der sie in schwacher Stunde berückt.

„Barmherziger Gott!" so flehete sie reuevoll, „friste mein Leben bis ich ihn gefunden, damit Kunde mir werde von meinem Kinde! — Ich werde ihn finden," setzte sie drohend hinzu, „und müßte ich pilgern bis an das Ende der Erde!" — Sie schüttelte ihre nassen Glieder, wie von Fieberfrost geschlagen und wankte dahin in die Schatten der Nacht.

Die ersten Tage des Mai's, die nach einem sturmreichen und unbeständigen und — was in so früher Jahreszeit sonst ungewöhnlich ist — zum Theil schwülen und gewitterhaften April, mild und freundlich in wahrer Himmelsschöne angebrochen waren, fanden die Snitger'sche Familie, in deren Schooße noch immer die liebliche Eveline als zweite Tochter die Liebe der Eltern mit Cäcilien theilte, in einem kleinen Landhause an der Alster etablirt, das der Bürgermeister gemiethet hatte, um mit den Seinen die Annehmlichkeiten des Landlebens in der wieder erblüheten Natur zu genießen, da die Nähe der freundlichen, von einem geschmackvollen Garten umgebenen Villa ihn nicht weiter von Hamburg entfernte, als mit seinen dortigen Berufgeschäften vereinbar war.

Hier, unter duftenden Blüthenbäumen, von spanischem Flieder beschattet, saßen an einem warmen Abende nach Sonnenuntergang, dessen reines Purpurroth sich weithin über den Horizont ergoß, beide Mädchen in der grünenden Laube, während die Mutter ungeduldig am Gartenthore des Vaters harrend, nach der Straße lugte, der nach beendigten Geschäften sich in den Abendstunden regelmäßig zu gemeinsamem Mahle bei ihnen einzufinden pflegte. Eveline sang mit ihrer reizenden ungekünstelten Stimme ein einfaches Liedchen zur Guitarre, Cäcilie hatte die Harfe zurückgelehnt und war in stille Träumereien versunken, ihre Gedanken wechselnd der Vergangenheit und der Zukunft zuwendend und weder in der Einen noch in der Andern Trost und Ermuthigung findend. Ewald hatte ihr zwar nicht mehr von Liebe gesprochen, aber die immer mehr zunehmende Schwermuth, die trübsinnige, leidende Miene, die sie an ihm wahrnahm, und die Geduld und Ergebung, mit der er sein stilles Leid zu tragen schien, schnitt ihr tief in das Herz; wie hätte sie auch bei so vieler Liebe und treuer Ergebenheit ungerührt bleiben können, wenn sie sie auch nicht zu erwidern vermochte! — Heut sollte er zum ersten Male mit dem Vater die Familie auf ihrem Landsitze besuchen und Cäcilie sah ihm mit stillem Wehgefühl entgegen.

Der Vater kam, aber allein. Er erzählte, wie er Ewald, den er in seiner Wohnung habe abrufen wollen, verstört und mit sich selbst zerfallen gefunden, wie er ihm endlich gestanden, daß sein Herz verblute an der Wunde, die Cäciliens Verschmähen seiner Liebe ihm geschlagen, wie sie durch das Zurückweisen seiner Hand sein ganzes Lebensglück unwiederbringlich zerstört habe, wie er ohne ihren Besitz das Leben nicht zu ertragen wisse und endlich zur Erkenntniß gekommen sei, daß er ihren Anblick meiden müsse, wenn er dem Drange widerstehen wolle, dies qualvolle Dasein von sich zu werfen, und daß er darum von nun an fest entschlossen sei, sich aus ihrer Nähe zu verbannen, um, wenn auch nicht zu genesen, was unmöglich sei, doch der Angebeteten durch seinen Schmerzensanblick nicht länger lästig zu werden.

Cäcilie war erschüttert, die Mutter tief betrübt. Der Vater beklagte es innig, daß der Tochter Herz sich nicht habe zu dem des Neffen finden können, dem er längst gern Sohnesrechte zugestanden hätte. Da faßte auf einmal Cäcilie den edelmüthigen Entschluß, sich für die Ruhe des Vaters, für den Herzenswunsch der Eltern zu opfern. Sie erklärte mit bebender Stimme, daß wenn der Vetter sich mit den schwesterlichen Gefühlen begnügen wolle, die sie für ihn hege, wenn er nachsichtsvoll der noch nicht geschlossenen Wunde ihrer Brust zu schonen verspreche, sie bereit sei, ihre Hand ihm am Altare zu reichen und ihm ein treuergebenes Weib zu werden. Ihre Eltern, obwohl von dieser Verbindung zuversichtlich Glück für die geliebte Tochter hoffend, wollten gleichwohl deren offenbar nur von Edelmuth diktirten Entschluß nicht einzig der Bestürmung ihres Gefühls verdanken und riethen ihr deshalb Bedenkzeit an, um sich gehörig prüfen zu können, ob sie auch niemals Reue darüber zu empfinden besorge. Cäcilie blickte zum Himmel auf und die Hände über der Brust zusammenfaltend, sprach sie mit weicher aber fester Stimme: „Gott gibt Kraft zu jedem guten Werke, er wird mich stärken!" Evelinens junges Herz, obgleich noch unberührt von den Freuden und Leiden der Liebe, deren Allgewalt sie jedoch zu ahnen begann, seit sie den Seelengram der Freundin belauscht, begriff den Kampf, den es Cäcilien kosten mußte, sich einem ungeliebten Manne hinzugeben. Mit Innigkeit umschlang sie das edle Mädchen, das in seinem aufopfernden Entschlusse so groß und erhaben vor ihr stand; ihren großen blauen Augen entsanken schwere Thränentropfen, und ohne eine Sylbe sprechen zu können, verließ sie den Garten, um sich in ihrem einsamen Gemach wieder zu sammeln.

Am nächsten Morgen bestätigte Cäcile den von ihr gefaßten Entschluß und übertrug es dem Vater, Ewald davon in Kenntniß zu setzen. Sie hatte sich mit Gott berathen; er selbst schien ihr den Weg vorgezeichnet zu haben, den sie zu gehen jetzt entschlossen war, denn es dünkte ihr eine unerläßliche Pflicht, den Vetter dem Leben und sich selbst wiederzugeben; und Reue besorgte ihr frommer Sinn nimmer wegen eines Schrittes zu empfinden, der, obgleich nicht leicht abgerungen, ihr doch vom Himmel selbst geboten schien. Sie schien ruhig, ja beinahe heiter; denn die Ausübung einer schweren Pflicht giebt nicht selten dem Herzen eine gewisse Befriedigung, die nahe an Freundlichkeit grenzt, und das Bewußtsein, unser Geschick von einer höhern Macht gelenkt und überwacht zu

wissen, kräftigt und stählt uns in schwachen Stunden zu pflichtgetreuer Ausdauer auf der angewiesenen Bahn.

Ewald, dem der Bürgermeister sein so schnell, wenigstens nicht gehofftes Glück verkündigt hatte, erschien bis in den dritten Himmel entzückt, freudestrahlend und wie neu belebt vor Cäcilien. In seinem Wesen lag etwas geheim Triumphirendes, das er nur mit Mühe zu unterdrücken vermochte. Sein überströmender Dank, seine beseligte Stimmung dünkte Cäcilien, mindest in den ersten Stunden, einige Entschädigung für die Gewalt, die sie ihrem Herzen angethan. Sie duldete seine stürmische Umarmung, ohne sie jedoch zu erwidern und bestättigte ihm mündlich ihren Entschluß, bat ihn jedoch, ihr Zeit zu lassen, sich in ihr neues Verhältniß zu finden, und im Laufe des Sommers noch auf keine nähere Vereinigung zu dringen; doch versprach sie, daß, so es Gottes Wille sei, Ewald mit den fallenden Blättern des Herbstes ihren Schwur am Altare empfangen solle.

Dieser, der lieber auf der Stelle sich ihr durch Priestersegen unauflöslich verbunden hätte, durfte jedoch vernünftigerweise der Braut die bedungene Frist nicht verweigern, auch kannte er das Mädchen zu gut, um versichert zu sein, daß er nichts dabei wage, daß Cäcilien ein einmal gegebenes Wort viel zu heilig sei, als daß es ihr je in den Sinn kommen werde, sich aus dessen Banden wieder herauswickeln zu wollen. Dünkte er sich doch überglücklich, den seit Jahren unverrückt und mit kluger Berechnung verfolgten höchsten Wunsch seiner Seele endlich erreicht zu haben! aber im Innern ruhig — das gestand er sich ein — könne er nicht werden, bevor Priesterwort das ihm zugesprochene Kleinod zu seinem unantastbaren Eigenthum geweiht haben werde.

So flossen einige Monate, den Eltern in froher Erwartung, dem Vetter in freudiger Ungeduld, Cäcilien äußerlich zwar ruhig, doch in innerer Beklemmung dahin. Alle Welt erhob die Liebenswürdigkeit des Bräutigams, der seit dem ihm aufgegangenen Glück ein ganz Anderer geworden schien; namentlich wußte Betty täglich so viel Rühmendes von ihm zu verkünden, daß Cäciliens Lippen bei des Mädchens beredten Schilderungen sich oft unwillkürlich zu wehmüthigem Lächeln verzogen, während sie versicherte, daß Niemand besser den Werth des künftigen Gemahls zu würdigen verstehe. Nur Eveline schien ihm, ohne des Warums sich bewußt zu sein, nicht Gerechtigkeit widerfahren zu lassen; wie er sie bei der ersten Bekanntschaft schon abgestoßen hatte, so konnte sie noch immer eines gewissen Mißtrauens gegen ihn sich nicht erwehren, und sah daher auf den zu schließenden Bund nur mit Betrübniß und geheimem Grauen. Doch wie hätte sie bei ihrer Unerfahrenheit wagen mögen, Cäcilien davon abmahnen zu wollen, da sie keinen triftigern Grund dafür anzugeben wußte, als ihr widerstrebendes Gefühl!

An dem wunderschönen Morgen des 10. August fand die am blauen Horizont heraufsteigende Sonne Cäcilien schon unter den Blumen ihres Gartens in heißem Gebet zu ihrem Schöpfer. Sie hatte heute ihr 20. Jahr erfüllt, und im Stillen die Rechnung ihres hinter ihr liegenden Lebens abgeschlossen; sie hatte die Vergangenheit zu Grabe getragen, um ihrer in Zukunft nur zu gedenken wie einer Verstorbenen; sie hatte sich Kraft von oben erfleht zur treuen Erfüllung der ernsten und heiligen Pflichten ihrer künftigen Bestimmung und erhob sich mit kindlicher Ergebung in ihr Geschick und mit der stillen Zufriedenheit, die stets der Sieg über uns selbst uns gewährt, von ihren Knieen, um in der Fliederlaube des Gartens, wo die Familie das Frühstück einzunehmen pflegte, den Nektarduft der balsamischen Morgenluft einzuschlürfen, bis ihre Eltern und Eveline erwachen und sich zu ihr gesellen würden. Tiefes Schweigen herrschte umher, da auch die gesammte Dienerschaft noch in festem Schlafe lag, dennoch blieb Cäcilie ihren einsamen Betrachtungen nicht allzulange überlassen. Knarrend öffnete sich die Thüre eines niedern Hauses am Eingange des Gartens und unter dem fruchtbelasteten Rebenüberhange trat der alte, aber noch rüstige Gärtner des Hauses hervor, einen in üppiger Blüthe stehenden Myrthenstock sorglich im Arme tragend, den er Cäcilien mit einem treuherzigen Glückwunsch zu überreichen kam.

„Achten Sie es für keine vermessene Bitte," sprach er mit biederm Händedruck weiter, „so thun Sie, liebes Fräulein, mir altem schlichten Mann die Ehre an, von diesem Bäumchen, das einst meiner Tochter den Brautkranz liefern sollte, sich für Ihren Ehrentag den Ihrigen zu brechen. Meine Sophie starb," setzte er eine Thräne in der grauen Wimper zerdrückend hinzu, „die Zweige dieses Bäumchens haben sie im Tode geschmückt, und seitdem ist mir's das Liebste unter allen meinen Kindern. Sie verstehen mich doch, liebes Fräulein, daß ich unter meinen Kindern meine Blumen meine? denn ein anderes Kind besitzt der arme Anselm leider nicht mehr, seit Gott die Sophie ihm entrissen und in seinen himmlischen Garten eingepflanzt hat! — Aber das Bäumchen," fuhr er auf die Myrthe zeigend fort, „ist zu schön, um nicht wieder eine freudigere Bestimmung zu erhalten, da dachte ich nun: das gute Fräulein ist so lieb und hold, so himmlisch sanft, so freundlich und mild mit Jedermann, und doch bisweilen so betrübt, du willst das liebe Bäumchen ihr zum Angebinde bringen, vielleicht daß sie sich daran erfreut! Denn sehen Sie, liebes gutes Fräulein, meine Sophie pflegte immer zu sagen, dem Kranze nur entblühe eine glückliche Ehe, den eine treue Hand der Braut gereicht; nun, der Anselm meint es treu, drum wird die Myrthe aus seiner Hand Ihnen Segen bringen!"

„Wir wollen es hoffen, guter, braver Mann," erwiderte Cäcilie tief gerührt, als sie das gutmüthige Geplauder des Alten unterbrach, um die ihr dargebotene Gabe anzunehmen, dem Greise auf das Herzlichste zu danken und ihn wegen des Verlustes seiner Tochter zu beklagen und zu trösten. Sie war sehr bewegt und sah es daher jetzt nicht ungern, daß ein Klopfen an der Thür des Gartens den Alten hinwegrief um zu öffnen. Er kam bald darauf mit der Mappe zurück, die mit politischen, wissenschaftlichen und der Unterhaltung gewidmeten Blättern gefüllt, täglich in so früher Morgenstunde von dem Zeitungsboten nach dem Landhaus herausgebracht wurde, weil der Bürgermeister diese Ephemeren beim Frühstück zu durchblättern liebte. Nachdem der biedre Anselm Cäcilie einfach und schlicht seinen Glückwunsch nochmals wiederholt, ging er an sein Tagewerk.

„Du schöne Myrthe!" redete Cäcilie das Bäumchen an, „Du hast die Todte geschmückt, bald sollst Du nun die Lebende bekränzen, aber eine Lebende mit todtem Herzen!" Sie fuhr mit der Hand über die Augen, als wollte sie der Erinnerung Bilder von der Seele hinweglöschen, die des Gärtners treuherzige Rede gleich Geistern aus ihren Gräbern heraufbeschworen hatte; dann griff sie nach der Zeitungsmappe, zog mechanisch das erste beste Blatt daraus hervor, um lesend die Unruhe ihres Busens wieder zu beschwichtigen, bevor die Eltern sie überraschten, die heute an ihrem Wiegenfeste sie nicht mit verweinten Augen finden sollten. Das Blatt auseinander schlagend, fielen ihre Blicke auf ein, mit Reumers Pseudonamen unterzeichnetes Gedicht.

Dieses Gedicht, ob es gleich nur unter Reumers schwächste Poesie gerechnet werden mußte, hatte Cäcilien so gewaltig erschüttert, daß ihren Augen ein Strom heißer Thränen entstürzte. So sollte sich denn Alles heute verschwören, die unter die Vernunft gefangen genommenen Gefühle ihrer Brust gewaltsam wieder zu entfesseln. Reumer erstand in ihrer Phantasie unvermerkt wieder in dem Glanze edler Reinheit, wie sie vormals ihn geschaut, und Vergangenheit wie Gegenwart vergessend, senkten unwillkürlich ihre Lippen sich nieder auf die sie wunderbar erregende Dichtung.

In diesem Augenblicke schaute Ewald, der durch den Gärtner leise eingelassen, unbemerkt hinter ihr herangeschlichen war, um sie an diesem festlichen Morgen mit Wunsch und Gabe zu begrüßen, auf das Unangenehmste überrascht, ihr über die Schulter herein, und rief in empfindlich vorwurfsvollem Tone: „Cäcilie! ich sollte mich billig beklagen, daß die hohlen Worte eines Heuchlers Sie tiefer bewegen als meine unendliche Liebe es jemals vermocht, aber heute möcht' ich Ihnen keinen Vorwurf machen!"

Cäcilie erschrack, und des Vetters Blick begegnend, der umdüstert auf ihr ruhete, reichte sie mit einem himmlischen Ausdruck von Güte ihm die Hand, indem sie sprach: „Vergebung, lieber Ewald! Nehmen Sie sich nicht zu Herzen, was nur der Zufall und die weichere Stimmung, in die mich der heutige Tag versetzte, verschuldet hat, und mißtrauen Sie darum mir nicht! Von diesem Augenblicke an nehme ich feierlich Abschied von den Erinnerungen einer unglücklichen Vergangenheit, und damit Sie sehen, daß ich es ernstlich meine, so verspreche ich Ihnen jeder Journallectüre von nun an zu entsagen, die gegen meinen Willen doch bisweilen die vernarbten Wunden meiner Brust wieder aufreißen könnte."

Der Vetter küßte ihr versöhnt die Hand, und während sie seine Glückwünsche und ausgesuchtesten Angebinde von ihm empfing, fanden auch die Eltern und Eveline sich mit ihren Liebesgaben ein, um die theure Tochter und Freundin zu begrüßen und zu segnen, die nicht Worte des Dankes fand, sondern verstummend am Busen des Vaters und der geliebten Mutter ihrer innern Bewegung wieder mächtig zu werden strebte. Betty brachte das Frühstück und man gruppirte sich um den Tisch in der Laube.

Um das vermeintliche Unrecht wieder gut zu machen, das Cäcilie gegen Ewald begangen zu haben glaubte, faßte ihr Herz einen heldenmüthigen Entschluß, indem sie zu dem Verlobten sagte: „Ich habe Ihnen vorhin wehe gethan, lieber Ewald, ich will wieder gut machen; ist es den Eltern genehm, so möge uns des Pfarrers Segen den 12. September, der der Mutter Geburtstag ist, auf immer vereinen." Ewald war auf dem Gipfel des Glücks, die Eltern im Innersten darüber erfreut, kaum ahnete man wie sehr Cäcilie sich Gewalt anthat; Eveline aber sah trübe darein, der Bräutigam war ihr zuwider.

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Bier ist kein Gift!

Vorlesung, gehalten auf dem Waldschlößchen zu Dresden den 28. Januar 1845.

Meine Herren!

Ich bin weder der Dr. Gambrinus von Hopfgarten, der große unsichtbare Geist, noch der Herr von Gerstensaft, noch sonst eine berühmte oder unberühmte Standesperson, ich bin gar nichts und — das ist meine einzige Tugend. Aber Eins bin ich doch und das mit Leib und Seele: ich bin ein Biertrinker und also ein ehrenhaftes Mitglied der menschlich deutschen Volksgesellschaft. Wie es Euch empört hat, so hat es auch mich empört, als ich hörte und las: „Bier sei Gift." Nein, sage ich, nein, Bier ist kein Gift, Bier ist das lebendigmachende Lebensprinzip, der Grundstoff aller Heiterkeit — es ist Geist vom Geiste und noch dazu der Geist vom deutschen Geiste.

Schiller sagt: „und nun muß Bierhefe den Menschen fortpflanzen helfen." Nicht blos den Menschen: Die Hefe und die Höfe pflanzen auch den Geist fort — und nur das Waldschlößchen macht selig.

Trinkt, Ihr deutschen Männer und Ihr deutschen Frauen, trinkt Bier!

Auf daß Ihr stark werdet in dieser unserer Zeit, wo freie selbstständige Geister immer seltner und immer dünner werden.

Laßt die heutige große Versammlung eine deutsche Nationalversammlung sein, laßt uns fest und treu zusammenhalten gegen den gemeinsamen Feind, der da ein Buch geschrieben: „Bier sei Gift"; er hat sich an der Nationalehre und dem Nationalruhme aller Biertrinker versündigt, er sei ausgestoßen aus unserer Gesellschaft und mit dem Banne belegt für immer;

Edle und Wohledle in dieser Versammlung; Bier ist den 39 großen und kleinen Reichen des deutschen Vaterlandes eine hochwichtige Saats- und Volksfrage geworden: wir würden aufhören Deutsche zu sein, wenn wir aufhörten Bier zu trinken. Es ist ein ruhiger, unschuldiger Geist, der Biergeist, der zum steten Zufriedensein in das ganze Volk gefahren und unverdächtig ist.

Wir sind Deutsche, wir brauchen keine Freiheit wie andere Völker, wir brauchen blos Bier; Baiern leuchtet uns voran, es schläft, es ißt und trinkt und ist zufrieden mit Allem, wenn das Bier gut ist. Und in dem constitutionellen Sachsen hat es Einer gewagt, uns das Bier, diese Herzstärkung, diesen Labungstrank zu verdächtigen! Wer ist dieser Eine? ein Doctor der Medicin, was hat er bewiesen? Nichts! er konnte nichts beweisen. Fort mit ihm! wir wollen keine Pillen, wir wollen Bier, auf daß wir lange leben auf Erden und zufriedene Staatsbürger bleiben und daß der rechte Geist über uns komme.

Nehmt unsere geistreichsten Männer, was hat sie geistreich gemacht? das Bier! Drei Jahre lang hinter einander tranken sie während der Studien täglich 12 Krügel und sie wurden voll Geist und bekamen nach dem Examen ein Amt und nach den Amte eine Pension — wenn sie keine Schullehrer waren, — sie haben das Vaterland beglückt und wurden versorgt auf Lebenszeit; das Alles verdanken sie dem Biere. Was nützt auch die todte Gelehrsamkeit in unsern Tagen, wir brauchen jetzt tüchtige Gesinnung, die ohne Bier undenkbar ist bei den Deutschen.

Was würde das englische Volk sagen, wenn man ihm seinen Porter beschimpfte? Es würde den Mann züchtigen, der es wagte, es würde sein Conterfei an alle Straßenecken kleben; der Mann würde dastehen vor einem Krügel wie Einer der die Wasserscheu hat vor einem Wasserglase, mit gekrümmtem Magen, verzerrtem Gesichte, zur allgemeinen Belustigung des Publikums und zu seiner gerechten Strafe. — Und sind wir nicht auch ein Volk und eine Nation die Ehre im Leibe hat wie die Engländer?

Edle und Wohledle Trinker und Trinkerinnen, der Biersegen ist ein reicher Segen, er hat einen Gesammtwillen in der Nation geboren, der Großes verspricht. — Ich bin überzeugt; gäb es irgend wo einen Bierkeller zu erobern, wir griffen alle nach Spißen und Heugabeln und stürmten vorwärts fürs Vaterland und brächen uns die Hälse um des Bieres willen.

Darum stehen wir auch oft mit weinenden Augen wenn eine Bierbrauerei bankerott wird und flehen zum Himmel und beklagen das Unglück, das über das Vaterland kommt, und unser Schmerz ist ein gerechter, es ist ein deutscher Schmerz und geht an's Leben — es ist ein Bierschmerz. Alle Bessergesinnten im Staate wünschen im Stillen jede Bieractiengesellschaft zum Guckuck und jede Brauerei in die Hände von Privatleuten, damit kein Bankerott mehr vorfalle und das Bier besser und billiger werde als es eben ist. —

Wenn sich einst diese Wünsche erfüllen und das Krügel 10 Pfg. kostet, dann rufe ich Euch zu, Ihr deutschen Männer und Ihr deutschen Frauen, trinkt Bier daß Eure Wangen leuchten und Eure Augen, und fürchet Euch nicht vor der Nacht und vor den Jesuiten, denn Ihr seid erleuchtet von Innen und glühet von Außen Ihr könnt nicht in Anfechtung fallen und wenn Ihr in einen guten, gesunden, deutschen Schlaf verfallt!

Wenn Alles schläft — wallfahrtet auch keine Seele mehr nach Trier zum heiligen Rocke, um Heilung zu finden vor der Krankheit des Lichts und der Aufklärung — Alle, das ganze Volk wahlfahrtet dann nach dem Waldschlößchen und trinkt Bier und wird gesund an der Quelle

Wenn die Kellner springen
Und das Bier uns bringen,
Rein und gut und klar,
Wie's zu Anfang war, Amen!

Karl Rosen.

Schnöder Handel mit den Heiligen.

Jedermann in England hat das Recht zu predigen. Aber um diesem Berufe sich zu widmen, muß man sich eine Licenz lösen und sie mit klingender Münze bezahlen.

Zwei Individuen, die man ihrer langen Bärte wegen hätte für Juden halten mögen, fanden sich auf dem Polizeibüreau von Worschip-Street ein und bewarben sich um eine Licenz zur Predigung des Evangeliums. Bei dieser Gelegenheit fand zwischen dem ersten Polizeibeamten Benelt und dem ältesten der beiden Prediger, William Cornhill, folgende Unterredung Statt.

Frage. Ich vermuthe, daß Ihr keine Profession habt?

Antwort. Verzeihen Sie, ich bin Schuhmacher.

Fr. Zu welcher Religion bekennt Ihr Euch?

A. Zur israelitischen.

Fr. Also seid Ihr ein Jude?

A. Nein Herr, wir sind nur Halbjuden. Wir sind Christen. Aber wir enthalten uns alles dessen, was in der Bibel verboten ist, besonders des Schweinefleisches.

Fr. Glaubt Ihr an die Dreieinigkeit?

A. Ja. Wir lesen auch das Kirchengebet, betitelt: Morgendienst. ?

Fr. Ihr bekennt Euch also zur protestantischen Kirche?

A. Vollkommen.

Fr. Warum tragt Ihr aber so lange Bärte?

A. Das 19. Kapitel des Leviten verbietet uns, Kinn und Wangen zu scheeren.

Fr. Ist Eure Secte zahlreich?

A. Noch nicht besonders; die meisten von uns wohnten zu Aschton und Lyne. Wir sind unserer etwa 4 — 500, welche das alte und das neue Testament beobachten.

Fr. Was glaubt Ihr denn eigentlich?

A. Daß Gott einst den Himmel auf Erden stiften wird, daß Christus auf diese Welt gekommen und gestorben ist, um die Sünder zu retten, und daß er wieder erscheinen wird, um seine Heerde zu sammeln.

In dem Falle, sagte Benelt, kann ich Euch die Predigerlicenz nicht verweigern. Ihr braucht sie nur zu unterschreiben.

Ich kann nicht schreiben, entgegnete Cornhill. Aber ich will ein Kreuz machen.

— So leset nur die Eidesformel.

Ich kann nicht lesen.

— Wie, Ihr könnt weder lesen noch schreiben, und Ihr wollt predigen?

Ich kann wohl gut eine grob gedruckte Bibel lesen, aber das Gekritzel ist für mich zu gelehrt.

Der Schreiber las ihm die Eidesformel vor und stellte ihm sein Diplom zu, wonach sich der Schuhmacher mit seinem Gefährten entfernte, um nun gesetzlich das Evangelium zu predigen.

Curiosum.

Ein hiesiger Einwohner, dessen Hund einen andern gebissen hatte, bekam von dem Herrn des gebissenen Hundes für die Kur folgende komische

Rechnung:

Den 14. Mai 1845.	Baumöl in die Wunde	2 Sgr	— Pf.
	Milch in die Wunde zur Kühlung	2 „	— „
	Einen Boten nach einem Doktor geschickt . .	2 „	6 „
	Den Hund im Korbe von 2 Personen zum Doktor getragen, à Person 2 Sgr. 6 Pf. . .	5 „	— „
	3 Nächte alle Stunden Umschläge gemacht, à Nacht 2 Sgr. 6 Pf.	7 „	6 „
Den 18. Mai.	Den Hund von 2 Personen zum Doktor getragen, à Person 2 Sgr. 6 Pf. . . .	5 „	— „
	Salbe, die Wunde zu schmieren	8 „	3 „
	Kamillen zu Bädern und Klystiren	2 „	— „
Den 23. Mai.	Salbe wieder machen lassen	8 „	3 „
	Kamillen zu Bädern	2 „	— „
	19 Tage, jeden Tag für 1 Sgr. Milch, um offenen Leib zu verschaffen	19 „	— „
Den 28. Mai.	Salbe wieder machen lassen	8 „	3 „
	Kamillen zu Bädern	2 „	— „
	Für den Doktor ausgelegt	15 „	— „
	Summa	2 Rthlr. 28 Sgr.	9 Pf

Breslau, den 5. Juni 1845.

G.,
Schuhmachermeister.

Die Welt eine Apotheke.

Die Welt hat mit nichts so viel Aehnlichkeit, als mit einer Apotheke. Die Menschen sind die Kunden darin, ihre guten und bösen Tage sind die wohlschmeckenden und bitteren Medikamente. Das Schicksal ist der Arzt der sie verschreibt; seine Rezepte versteht nur der Apotheker zu lesen. Die Ehe ist in dieser Apotheke ein Latwerge, zusammengestellt aus süßem Muß und bitteren Ingredienzien, die Sanftmuth ein Palliativ, das die Menschen das Leben ertragen lehrt, die Tugend eine heilsame Medizin, die als herbe, nicht sehr im Ansehen steht, das Laster aber Arsenik, — es sieht wie Zucker aus, tödtet aber den, der es genießt, Schmeichelei ist angenehmes Räucherpulver, Revolution ein Brechmittel, Thränen sind Scheidewasser, Freude ein Räucherkerzchen, was nicht lange brennt und dann Asche wird. Freundschaft und Liebe sind Bindemittel. Der Provisor in dieser Apotheke pflegt sich häufig zu vergreifen und den Kunden statt verlangter süßer Medikamente die aller unschmackhaftesten Säftchen zu geben. Das ganze Leben aber ist eine Pille, die die Kranken oft nur ungern einnehmen und Mancher wegen ihrer Bitterkeit thörigter Weise weg spuckt.

Chronik.

Berlin.

Der in diesen Blättern vor einigen Tagen mitgetheilte „Protest gegen das erzwungene Hutabnehmen in den öffentlichen Lokalen" ist nunmehr auch in die hiesigen politischen Zeitungen übergegangen. Es steht zu erwarten, daß dieser Aufsatz, an dessen Spitze sich das Motto: „Immer mit dem Hut!" befindet, und als dessen Verfasser sich „300 Freunde des Anstandes und der guten Sitte" nennen, nicht nur in viele andere Zeitungen und Journale übergehen, sondern auch auf die Leser derselben Eindruck machen wird. Bei unserer jetzigen schreib- und zankſüchtigen Zeit soll es uns übrigens gar nicht wundern, wenn alsbald ein Protest von 1300 Hutfabrikanten und „Schadhafte-Kahle-Hut-Stellen-Ausbesserern" erscheint, welche natürlich für die feinste Sitte sein und bleiben werden. —

Die Vossische Zeitung enthält folgende Anzeige:

„Wahr ist es und keine Lüge, daß ich nur Krankheit halber mein gutes Geschäft verkaufe, und nicht, wie sich das falsche Gerücht verbreitet hat, dieser Verkauf geschieht Schulden halber; wenn alle Bürger so wenig Schulden hätten, wie ich, so wäre Berlin die reichste Bürgerstadt auf Erden; ich schätzte mich glücklich, wenn ich meine verlornen Schulden hätte. Großes Blattgold mit 3 Thaler 8 Silbergroschen ist jetzt fertig."

J. F. Xantner.

Kirchenraub.

In der Nacht vom 16. bis 17. d. M. wurde in der Domkirche zu Bamberg ein höchst frecher Diebstahl begangen, indem der Tabernakel erbrochen und die silberne Monstranze aus demselben geraubt wurde; die heil. Hostie fand man auf dem Altar liegen.

Allgemeiner Anzeiger.

Taufen.

St. Elisabeth. Den 8. Juni: d. Maurermeister. Hoseus T. — d. Böttcher Scholz T. — d. Ordinarius Auras S. — d. Haushälter Riedel S. — d. Haushälter Schissel S. — d. Tagarb. Leffler T. — d. Tagarb. Schneider T. — d. Tagarb. Minch T. — d. Tagarb. Jettke S. — d. Freistellenbes. Muckersche S. — d. Kutscher Ritter S. — Den 9.: d. Destillateur Schütze S. — d. Wundarzt Langerhans S.

St. Maria-Magdalena. Den 4. Juni: d. Schneider Buchwald T. — Den 5.: d. Diac. Weiß S. — Den 7.: d. Schneider Fiolka S. — Den 8.: d. Kaufmann Hartmann T. — d. Kutscher Werner T. — d. Tischlergef. Gottschalk S. — d. Ziergärtner Lubitz S. — d. Choralist Kionka T. — d. Schuhmachermstr. Schröder T. — d. Schneidergef. Müller S. — Den 9.: d. Tischler Ulbrich S. — Den 10.: d. Landschaftsmaler Weigelt T.

St. Bernhardin. Den 5. Juni: d. Inspektor d. botan. Gartens Nees v. Esenbeck T. — Den 6.: d. Tagarb. Hoppegot T. — d. Lotterie-Einnehmer Hahn T. — Den 8.: d. Choralist Ouvrier S. — d. Schuhmachergef. Schöbel S. — d. Gräupner Herrmann S. — d. Schuhmacher Wichmann S.

Hofkirche. Den 4. Juni: d. Schiffseigenthümer Nordt T. — Den 8.: d. Ob.-Lds.-Ger.-Assessor v. d. Velde S. — d. Handlungsbuchhalter Rüdiger S.

11,000 Jungfrauen. Den 4. Juni: d. Freigärtner Lippert S. — Den 8.: d. Tagarb. Hüll S. — d. Oreschgärtner Weinert S.

Garnisonkirche. Den 8. Juni: d. Vorsteher d. Verwaltungs-Bureau d. Niederschles. Eisenb. Ewers S.

St. Salvator. Den 5. Juni: d. Stellmacher Pohl T. — Den 8.: 1 unehl. S. — d. Fleischer Christbach T. — d. Erbsaß Preuß T. — d. Erbsaß Würfel S. — d. Freigärtner Ruck S.

Trauungen.

St. Elisabeth. Den 9. Juni: Steinmetzgef. Reitnauer mit E. Oehlig. — Schmiedemstr. Schmidt mit Jgfr. A. Hahn. — Den 10: Maler Ebers mit Jgfr. M. Lessing. — Pachtbrauer Baldowsky mit Jgfr. H. Felsch.

St. Maria-Magdalena. Den 9. Juni: Schuhmachergef. Benke mit Jgfr. E. Hampel. Kutscher Rohr mit M. Tschernow. — Kunstgärtner Pietsch mit Jgfr. L. Jähn. — Den 10.: Kaufmann Wolff mit Wittwe A. Wentzke.

St. Bernhardin. Den 2. Juni: Partikulier Schwidlinski mit Jgfr. C. Herrmann.

Hofkirche. Den 4. Juni: Ressource-Oekonom Grundmann mit Jgfr. F. Hagemann. — Den 8.: Ob.-Lds.-Ger.-Sekretair Klose mit Jgfr. H. Serzky.

11,000 Jungfrauen. Den 9. Eigenthümer König mit L. Punkowsky. — Maurergef. Hermstädt mit A. Brühl.

St. Salvator. Den 8. Juni: Auflader Spreu mit M. Hänsler.

Folgender nicht zu bestellender Stadtbrief:
An den Klemptnermeister Herrn Voigt mit 5 Sgr.
kann zurückgefordert werden.
Breslau den 18. Juni 1845
Stadt-Post-Expedition.

Theater-Repertoir.

Donnerstag den 19. Juni: **„Der Sohn der Wildniß."** Romantisches Schauspiel in 5 Akten von Friedrich Halm.

Vermischte Anzeigen.

Ergebene Anzeige.

Aufgefordert von einem kunstliebenden Publikum finde ich mich veranlaßt, meine 3 Töchter mit der Schafwolle auf den Köpfen noch kurze Zeit zur Schau zu stellen, und ersuche die hiesigen Bewohner, mich recht zahlreich beehren zu wollen. Der Schauplatz ist im Tempelgarten, Anfang Nachmittag 4 Uhr.

Simson.

Eine Stube
für einen einzelnen Herrn ist zu vermiethen Weidenstraße Nr. 5, zwei Treppen hoch.

Burgfeld Nr. 17,
ist eine Schlafstelle zu vermiethen und bald zu beziehen, bei
Landsberger.

Im Hanke-Garten, vor dem Ohlauer-Thore,
findet heute, Donnerstag den 18. Juni:
Großes Abend-Conzert
der Breslauer Musikgesellschaft
unter Leitung ihres Direktors Herrn **Jakobi Alexander** statt, wozu ergebenst einladet
Carl Sauer.

Nichts Neues unter der Sonne!
Nicht nur benennungsweise, sondern eine seit 24 Jahren schon fabricirte, von resp. Kunden stets als vollkommen gut bekundete schwarze und rothe Dinte, offerirt nebst andern Fabrikaten div. Schreibmaterialien laut neu angefertigtem Preis-Courant
C. F. W. Tietze,
Schmiedebrücke Nr. 62.

Auktion.

Die bereits angekündigte Auktion von Tuchen, Bukskins, so wie auch Herren-Garderobe-Artikeln ꝛc. wird fortgesetzt
Neuschestraße Nr. 1,
in den drei Mohren.

Demoiselles,

welche firm in Damenputz-Arbeiten oder Weißnähen sind, finden Beschäftigung, auch werden Mädchen zum Lernen angenommen. Ohlauerstraße Nr. 2, eine Stiege hoch.

Zwei neue Hobelbänke,
mit Werkzeug, sind auf der Nikolaistraße Nr. 24, zu verkaufen.

Eine neue Sendung
Steinpapp-Figuren, Console und Epheukasten
in beliebiger Form, zu möglichst billigsten Preisen erhielt und empfiehlt
Eduard Nickel,
Albrechtsstraße Nr. 11.

Am 16. d. M. ist auf der Kleinen Groschengasse ein schwarzer Pünscher, braun gefleckt, auf den Namen Ammi hörend, verloren gegangen. Wer darüber Auskunft ertheilen kann, erhält eine angemessene Belohnung bei
Wilhelm Schilari,
Kleine Groschengasse Nr. 2.

Wohnungs-Gesuch.
Sollte Jemand zu Johanni eine Parterre-Wohnung, bestehend aus 2 Stuben, 1 Alkove nebst Beigelaß und Benutzung des Hofraums, nachzuweisen wissen, der beliebe solches zu melden bei
J. W. Sommer, Pergamenter,
Graben Nr. 14.

Billard-Tuch

empfiehlt in bester Qualität und Auswahl zu den jetzt noch möglichst billigsten Preisen
C. W. Fäustel, Elisabethstr. Nr. 15.

Eine kleine 4 Fuß lange Drehbank nebst einigem Werkzeug steht zum Verkauf
Große Groschengasse Nr. 13,
eine Stiege hoch.

Zu vermiethen
sind in der Rosenthalerstraße Nr. 8 mehrere Quartiere und solche zum Theil zu Johanni theils zu Michaelis d. J. zu beziehen, desgleichen ist Ohlauerstraße Nr. 50 der zweite Stock, bestehend aus zwei Stuben, zwei Alkoven, einer Küche, Keller und Bodenkammer, zu vermiethen und zu Johanni d. J. zu beziehen, auch ist daselbst ein Verkaufsgewölbe mit Wohnstube, Alkove, Küche, Keller und Bodenkammer zu vermiethen, und zu Michaelis d. J. zu beziehen. Näheres beim Wirth, Ohlauerstraße Nr 50.

Wohnungs-Gesuch.

Ein pünktlich zahlender Miether sucht zu Michaeli d. J. auf einer gelegenen Straße eine Parterre-Wohnung, zu einer Tischlerwerkstatt sich eignend, bestehend aus einer großen und kleinen Stube. Das Nähere Weißgerbergasse Nr. 15, eine Stiege.

Eine Stube mit Möbeln ist termino Johanni d. J. an einen oder zwei Herren zu vermiethen. Altbüßerstraße Nr. 5, Nähe der Ohlauerstraße, 1 Stiege vorn heraus.

Die Putz- und Mode-Waaren-Handlung
von **Eduard Nickel, Albrechtsstraße Nr. 11,**
empfiehlt die **neuesten** Putz- und Mode-Waaren, als:
Feine ächte Wiener Bordüren,
glatte Italiener und Brüsseler Strohhüte, feine weiße Bast-, wie auch **seidene gezogene und glatte Hüte in den neuesten Façons, feine französische Handschuhe in allen Größen und Farben,** so wie ihr wohlassortirtes Lager von
Parfümerien,
als ächtes Eau de Cologne, feine französische und englische Toiletten-Seifen, Haaröle, Pomaden und alle anderen dergleichen Artikel in reichster Auswahl.

Das neue Sarg-Magazin
Neumarkt Nr. 37, neben der schwarzen Krähe,
empfiehlt eine Auswahl fertiger Särge aller Art zu den billigsten Preisen. Auch werden Bestellungen jeder Art Tischlerarbeit angenommen und auf's reellste verfertigt.
Gustav Hönsch,
Tischlermeister.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.